

**Tosca – eine Oper
in der Kirche**

Das Theater Lüneburg inszeniert „Tosca“ in St. Johannis. Kann das unter akustischen und architektonischen Bedingungen funktionieren? » S. 40

Und es leuchteten die Sterne

Puccinis Oper „Tosca“ bewährt sich auch als Inszenierung des Theaters Lüneburg in der Kirche St. Johannis

VON FRANK FÜLLGRABE

Lüneburg. Die Zutaten für das Libretto: Eifersucht, Erpressung, Verrat, Intrige, Mord, Selbstmord, über allem die Liebe, inszeniert vor dem Hintergrund einer politischen Umbruchsituation – anno 1800, Napoleon steht vor den Toren Roms. Für die Bühne die Charaktere: eine Operndiva, ein gesuchter Politflüchtling, ein sadistischer Polizeichef, keine Unsicherheit, wer gut und wer böse ist. Fehlt noch: eindringliche Musik mit aller Dramatik, zu der ein echter Italiener fähig ist. Giacomo Puccini hat nichts dem Zufall überlassen, „Tosca“, 1900 in Rom uraufgeführt, musste einfach ein Erfolg werden, das wurde sie natürlich auch. Die Oper zählt zu den Top Ten der Branche.

**Akustische Korridore
für die Gesangssolisten**

Premiere am Donnerstag, 23. Oktober, 20 Uhr: Tosca nicht im Theater, auch nicht open air, sondern in der St. Johanniskirche – fast auch eine Uraufführung. Der Anfang spielt in einer Kirche, also warum nicht gleich die ganze Handlung in das Kirchenschiff verlegen? Es ist als mächtige Kulisse ein Geschenk – und eine Herausforderung. Denn die Akustik wie die Architektur wurden einst für Orgel und Oratorium konzipiert.

Da rücken Dirigent Gaudens Bieri und die Lüneburger Symphoniker in den Blickpunkt. Es

werde ganz schön krachen, hatte der Dirigent bei den Proben angekündigt. Und siehe, es wummst gewaltig, und dennoch ist Zeit für Zärtlichkeit. Der Orchesterchef hat alle Nuancen im Griff, es wird an diesem Abend eben ein Kirchen- und keine Opernhaus-Tosca, die hat ihre eigenen Regeln – und ihren eigenen Charme.

Im ersten Moment mag es einige Skepsis im Publikum gegeben haben: Die Sängerinnen und Sänger agieren weit hinten, im Altarraum, sie müssen über das Orchester hinweg ihre Zuhörer erreichen. Da schaffen die Symphoniker unter Gaudens Bieri messerscharfem Dirigat akustische Korridore, und es gibt Live-Videoprojektionen, die auch kleine Gesten transportieren. Man muss sich als Zuschauer einfach ein wenig eingrooven.

Hier kommt Wolfgang Bertold ins Spiel. Der Regisseur hat St. Johannis geschickt aufbereitet. Der erste Akt spielt also in einer Kirche (als Fluchttort), da ist es fast schade, dass unvermeidliche Gerüste für die Scheinwerfer und die Videowand ein wenig vom Innenleben des Kirchenbaus verdecken. Ein großer Tisch steht in der Mitte, auf den die Kamera gerichtet ist, Arbeitsplatz für den Maler Mario Cavaradossi, der Tisch ist ja auch ein Symbol für die Gemeinschaft, siehe Abendmahl.

Im zweiten und dritten Akt, die im Palazzo Farnese und auf der Engelsburg spielen, wird die Bildsprache freier, wir sehen Schlüsselszenen aus einer alten Tosca-Inszenierung, zeitgenössische Schwarzweißfilme von Straßenkämpfen, in der Polizei geschlossen mit Helm und Schutz-

schild antritt, und märchenhafte Szenen. Dazu gibt es weitere Bildschirme mit Arien-Übertiteln. Da hat Tosca einige Perlen zu bieten, berühmt sind etwa „Tre sbirri, una carrozza“ (etwa: Drei Schergen, eine Kutsche) und „E lucevan le stelle“ (Und es leuchteten die Sterne).

**Viele Blickpunkte
für das Publikum**

Man blickt auf Bildschirme, Orchester, Sängerinnen und Sänger, das macht die Inszenierung kurzweilig, der Rest ist Operngeschichte: ein herzerreißender Krimi mit hoher Verlustquote. Die Akteure tragen moderne Kleidung, gute Theaterstücke sind zeitlos, der üble Polizeichef Scarpia etwa kommt im Businesslook, er ist kein Monster, sondern ein hochvergüteter Handlanger des Polizeistaates.

Antje Bornemeier (in der Titelrolle der Floria Tosca) und Karl Schneider als ihr Geliebter (Mario Cavaradossi) waren natürlich die Helden des Abends, dazu der fiese Scarpia (Dmitry Ljurov). Aber auch alle anderen Darsteller imponierten: Eric Keller (Cesare Angelotti), Andrea Marchetti (Spoletta), Steffen Neutze (Sciarrone), Yinghao Liu (Mesner) und Alexandra Nygaard (Hirte), die Symphoniker, Opern- und Extrachor des Theaters, Mitglieder der Johanniskantorei und Kantor Ulf Wellner, der an der Chororgel ebenfalls zum Einsatz kam.

Und so wird diese Tosca, mit langem Applaus gefeiert, ihren eigenen Platz finden in den Annalen des Theaters Lüneburg, als ambitionierten Schritt vor die Haustür, heute würde man sagen: raus aus der Bubble.



Eine Oper mit besonderen Rahmenbedingungen: Antje Bornemeier als Tosca, Karl Schneider als Cavaradossi.

Foto: Jochen Quast